CineFiles
University of California
Berkeley Art Museum & Pacific Film Archive

Document Citation

Title	**Eingemauert in Berlin**
Author(s)	Gottfried Knapp
Source	*Publisher name not available*
Date	
Type	article
Language	German
Pagination	
No. of Pages	1
Subjects	
Film Subjects	Die allseitig reduzierte persoenlichkeit - redupers (The all-around reduced personality -- outtakes), Sander, Helke, 1978

WARNING: This material may be protected by copyright law (Title 17 U.S. Code)

Eingemauert in Berlin

Helke Sanders Film „Die allseitig reduzierte Persönlichkeit“

Es ist wie eine Etappe in der Entwicklung des deutschsprachigen Films. Während die männlichen Protagonisten der jüngsten Regisseursgeneration — Fassbinder, Wenders, Herzog — sich mehr und mehr in gehätschelte Privatneurosen und gespielte Wahnsinnskünstlichkeiten verstricken, zu hypnotischen und narkotischen Filmmitteln greifen, mit beängstigend hochgereizter Artistik und dem ganzen Luxus einer aufwendigen Technik hermetisch private Faszinationsmysterien zelebrieren und so allmählich den Kontakt zur Realität wie zum Publikum aufs Spiel setzen, kündigt sich auf der Frauenseite ein neues intimes, produktives Verhältnis zur Gegenwart an.

Da werden nicht mehr, wie zuvor bei den Arbeiterfilmen der Berliner Schule, politische Protokolle über ein fremdes Milieu angefertigt und Sozialstatistiken idealtypisch anekdotisch nachgestellt; da reagieren vielmehr Individuen mit ihrer ganzen Sensibilität und ihrer Phantasie auf ihre eigene Umgebung, auf die Irritationen, die Belästigungen und Behinderungen, mit denen sie selber täglich zu kämpfen haben. So entstanden Filme, die weder missionarisch eifernd noch besserwisserisch erbost daherkommen, aber eben darum überzeugen.

Ein Film wie *Unsichtbare Gegner* von der Wienerin Valie Export ist bei aller Phantastik für mich so viel näher an der Wirklichkeit und gleichzeitig so viel weiter voraus in der kinematographischen Phantasie als etwa Ziewers redlich trockene Arbeiterfilme oder — auf der anderen Seite — Fassbinders genialisch artistisches Kinokunstprodukt *Eine Reise ins Licht*, dessen schwulstig aufgespreizte, künstlich schizophrene Dekadenz von einigen mitgealterten Kritikern als genial intuitive Deutung unserer gegenwärtigen Existenz, als aktuelle Antwort auf die Probleme — man müßte sagen: Wehwehchen — der Gegenwart gefeiert wurde.

Daß *Unsichtbare Gegner* jüngst bei seinem Münchner Kinostart sang- und klanglos unterging, gehört zu den aktuellen Ärgernissen in der deutschen Filmlandschaft. So kann man nur hoffen, daß der erste Kinofilm von Helke Sander, der vieles aus Valie Exports Wiener Film mit Berliner Nüchternheit wiederaufzugreifen scheint — die beiden Filmemacherinnen zitieren sich gegenseitig —, jetzt vom Münchner Publikum entdeckt wird. Beide Filme haben autobiographische Züge; in beiden ist eine Photographin die Hauptfigur, vermittelt das photographische Medium weitgehend den Zugang zur Umwelt: Der direkte, aktive Kontakt scheint verlorengegangen zu sein.

Der Vorgang des Bildentwickelns, das langsame Herauswachsen der Formen aus dem weißen Grund, wird zum zentralen Motiv, läßt sich als Symbol für die Rolle der Frau in der Arbeitswelt der Männer erleben. Fast aus denselben Realitätspartikeln setzen die beiden Autorinnen ihre Collage der Umwelt zusammen. Freilich, wo Valie Export, in der Tradition des Wiener Aktionismus, die Gefühle und Ängste ihrer Hauptfigur mit surreal-phantastischen Bildern ausmalt, beläßt es Helke Sander bei der kritisch dokumentierenden Beobachtung. Dem artistischen Wahnsinn Wiens entspricht bei ihr die reale Schizophrenie Berlins.

Eine langsame, beklemmende Kamerafahrt durch die Westberliner Waldemarstraße, entlang an der sauber getünchten Mauer, hinschweifend über Parolen aller Schattierungen, dann vorbei an vermauerten Keller- und Hauseingängen, blinden Schaufenstern, verblaßten Ladenschildern, vergrasten Ruinengrundstükken, Zäunen und Toreinfahrten — dazu der vielfach gespaltene offizielle Optimismus aus dem Radio: die euphorischen Werbesprüche aus Ost und West, die Schizophrenie, die durch den Äther taumelt — direkter, einfacher kann man die Grenzsituation Berlins, die Kaputtheit, die Tragik der Stadt kaum einfangen als Helke Sander in den ersten Minuten ihres Films.

Was den „Herren“ nicht paßt

Dann sieht man sie am Reichstag stehen und mit der Kamera auf die letzte Dampflok warten. Sie selbst spielt die „REDUPERS“, die allseitig REDUzierte PERSönlichkeit, deren Existenz durch ein Gespinst von Abhängigkeiten bestimmt ist. Als Photographin ist sie abhängig von den Ereignissen, die andere inszenieren, abhängig von ihren Auftraggebern. So wartet sie draußen auf die Regungen in ihrer Umgebung, wie sie drinnen in der Dunkelkammer auf das langsame Erscheinen der Bilder wartet. Ihr Freiheitsraum ist „reduziert“ durch die Mauern Berlins, durch den Zwang, sich beruflich ständig anbieten zu müssen, um mit der Tochter überleben zu können. Reduziert sind auch die Möglichkeiten und Bedürfnisse, als Frau privat und in beruflicher Konkurrenz zum Erfolg zu kommen.

In einer Gruppe von Photographinnen kämpft sie um ein Projekt: „Frauen sehen Berlin“. Die Stadt soll, dem Auftrag gemäß, sich selber von den Plakatwänden herunter freundlich grüßen. Doch das Berlin, das die Frauen mit der Kamera entdecken, das geteilte, hüben wie drüben identisch zerstörte, am Leben gehinderte Berlin, paßt den „Herren“, die zur Beurteilung aufgerufen sind, nicht ins Konzept. Wie bewußt aber die Frauen ihr Medium reflektieren und wie betroffen sie auf ihre Stadt reagieren, wird in jener optisch verblüffenden, stummen Szene deutlich, in der die Frauen ein Riesenphoto der Mauer an die Stelle in der Stadt tragen, an der es aufgenommen wurde. In einer Filmeinstellung, die genau den Bildausschnitt des Photos einhält, wird das Poster an die Mauer geheftet, die Stadt also mit ihrem erschreckenden eigenen Bild konfrontiert. In diesem Moment spürt man etwas von der Tünche, die über dem „Bild“ der Stadt liegt, das wir alle mit uns herumtragen.

Helke Sander ist also nicht nur ein eindrucksvoll charakterisierendes Porträt der reduzierten Stadt Berlin gelungen, sie hat auch ihre eigene Situation als Autorin, die Situation vieler berufstätigen Frauen, in Bilder und Szenen gefaßt, denen die Männer derzeit beschämend wenig entgegenzusetzen haben. (In München im Theatiner.)

GOTTFRIED KNAPP

WARNING: This material may be protected by copyright law (Title 17 U.S. Code)